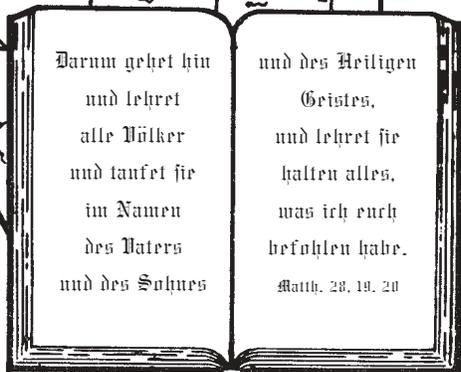


Evangeliums Postkarte



Christian Unity Press
York, Nebraska

Durch die
herzliche
Barmherzigkeit
unsers Gottes
hat uns besucht
der Aufgang
aus der Höhe.

Lukas 1, 78



Er kommt!

Advent bedeutet Ankunft, Kommen. Wir sollen daran erinnert werden, daß es sich um Jesu Kommen handelt.

Er ist gekommen

Ein Kind lag am ersten Weihnachtsfest in einer armseligen Krippe im Stall zu Bethlehem. Dieses Kind wurde Jesus genannt. Es war der Sohn des ewigen Gottes, der aus seiner himmlischen Herrlichkeit in die Armut und Niedrigkeit dieser Erde hinabgestiegen war. Und warum er kam, sagte er einmal so:

„Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist“ (Luk. 19, 10). Er hat die Menschen, die durch ihre Sünden und Übertretungen unter den Zorn und das Gericht des heiligen Gottes gekommen waren, mit Gott versöhnt. Er, der einzige Sündlose und Unschuldige, hat ihre Schuld in geheimnisvoller Stellvertretung auf sich genommen. Wer an ihn glaubt, empfängt Vergebung, wird Gottes Kind und mit dem ewigen Leben beschenkt.

Das Kommen in die Krippe und an das Kreuz war der Gang der ewigen Liebe, die nicht zusehen konnte und wollte, daß wir Menschen ewig verderben und verloren gehen sollten. Sie hat sich aufgemacht, um uns zu erlösen. Welch ein gesegnetes Kommen Jesu Christi!

Er kommt heute

Jesus starb am Kreuz. Er lag drei Tage im Grab. Dann ist er auferstanden von den Toten und in den Himmel zurückgekehrt. Von dort wirkt er lebendig und kräftig. Er läßt sein Wort verkünden und sendet seinen Geist. Darin kommt er selber unaufhörlich in diese Welt und Zeit hinein. Es ist mutmachend, dieses sein Kommen heute wahrzunehmen. Viele Menschen haben dafür gar kein Auge; sie sind mit ihren Blicken auf so viele andere Dinge fixiert, daß ihnen das Kommen Jesu Christi ganz entgeht.

Ich hörte von einer schwerkranken Frau, die ihre Ärzte mit dem Bekenntnis in Erstaunen setzte:

„Ich bin in den Händen meines Herrn Jesus geborgen. Er kann mich mit oder ohne Hilfe der ärztlichen Kunst noch einmal gesund machen, wenn er will. Tut er es nicht, dann holt er mich in seine Herrlichkeit.“

Das ist Kommen Jesu heute ins Krankenzimmer!

Auch du brauchst jemand, der in deine Angst und Sorgen hineinkommt, auch in deine Verfehlungen, und mit großer Vollmacht sagt:

„Deine Sünden sind dir vergeben. – Ich bin bei dir alle Tage. – Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Rufe Jesus im Gebet an! Er kommt! Advent ist immer möglich!

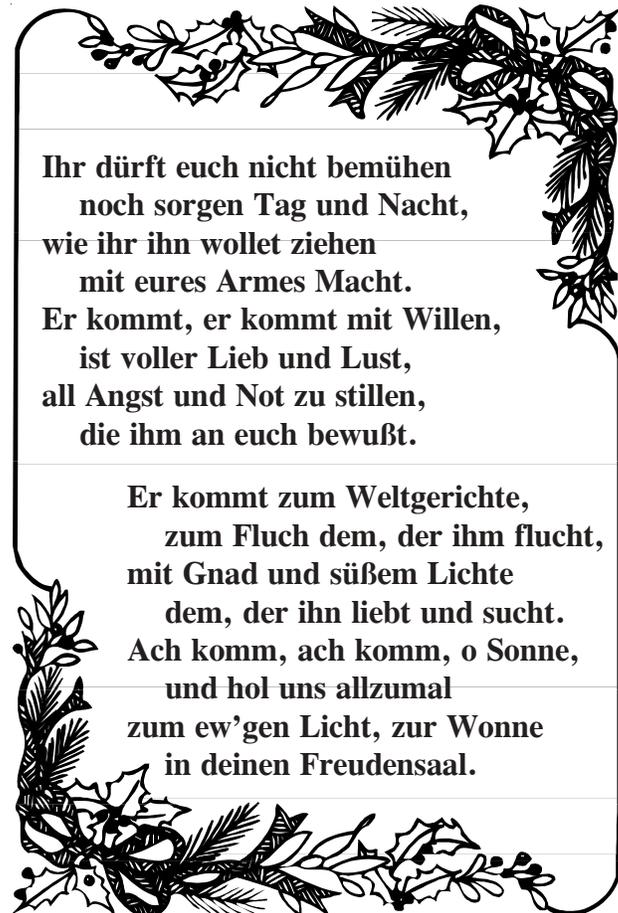
Er wird kommen

Aber Jesus bleibt nicht dabei, daß er in seinem Wort, in seinem Geist, in seiner Gemeinde heute zu den Menschen kommt. Er wird noch einmal kommen. Dann werden ihn alle Menschen sehen und erkennen: Er ist der Herr, der große Sieger. Er wird Leid und Tod verbannen und wer sein Eigen geworden ist, wird in seinem Reich mit ihm leben und regieren. Die anderen wird Gericht und Strafe treffen. Als Jesus in seiner Passion vor seinem irdischen Richter stand, hat er es klar und siegesgewiß ausgesprochen:

„Ihr werdet sehen den Menschensohn kommen in den Wolken des Himmels“ (Matth. 26, 64).

Dieser Zeitpunkt kommt mit Riesenschritten näher. Viele glauben, daß die Menschen mit ihren Organisationen und Bemühungen den ganzen Wirrwarr von Problemen auf allen Gebieten endlich und endgültig wegschaffen können. Die Menschen können vielleicht die Fülle von Konflikten ein wenig eindämmen. Aber sie wirklich lösen kann sie doch nur der Herr Jesus Christus, der in einer unüberbietbaren Vollmacht und Gewißheit von sich sagt:

„Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb. 21, 5). Das ist Jesus, der Gottessohn, der Heiland und Herr. Er wird kommen! Laß ihn in dein Leben kommen als deinen persönlichen Heiland und Herrn.



Erlebter Advent

Erregt strich der Kranke über die Bettdecke. Ach, diese endlose Nacht! Die Sorgen, die am Tag noch erträglich waren, wurden in der Nacht immer schwärzer. Stunde um Stunde lag er wach: Was sollte aus Frau und Kindern werden; wenn es schlimmer würde mit seiner Krankheit, wenn er nicht mehr genesen sollte? Und jetzt war bald Weihnachten und keine Hoffnung auf Besserung . . .

Seine Gedanken blieben an Frau und Kindern hängen. Seine kleine, tüchtige Frau verstand es, bei aller Armut ein Familienleben zu schaffen, wie sie keiner seiner Arbeitskollegen hatte. Nur . . .

Ja, das war es! Seine Gedanken stießen immer wieder an die eine Sache, die ihn gerade in seiner Krankheit besonders beschäftigte:

Es ging ein zwar feiner, aber tiefer Sprung durch sein Familienleben. Seine Frau und auch die Kinder hielten zur Gemeinde. Er aber lehnte den Glauben als altmodisch und überholt ab. Wie oft hatte es ihn geärgert, wenn sich seine Frau morgens mit der Bibel beiseite setzte oder wenn sie abends mit den Kindern betete und ein Lied sang! Aber vielleicht war sie gerade darum eine ganz besondere Frau, anders als die anderen . . .

Gewiß, er kam sich seiner Frau gegenüber überlegen vor, wenigstens war das bis vor kurzem so gewesen. Aber nun mußte er sich mehr und mehr fragen, ob vielleicht nicht er im dunkeln tappe und sie aufgeklärt sei; wenigstens schien es ihm, seine Frau bewege sich im hellen Sonnenschein, während er im Schatten friere.

Er mußte wohl doch noch eingeschlafen sein. Plötzlich hörte er leise die Tür aufgehen. Seine Kinder standen im Zimmer. Jedes hatte eine Kerze in der Hand. Auch die Mutter folgte und wandte sich an den Kranken: „Heute ist Advent. Wir lesen in der Bibel: ‚Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter der Helfer.‘ Da sollst auch du, lieber Vater, ein wenig Freude bekommen.“

Dann stimmte sie an, und mit hellen Stimmen fielen die Kinder ein in das Adventslied:

*Was hast du unterlassen
zum Trost mir und zur Freud,
als Leib und Seele saßen
in ihrem größten Leid?
Als mir das Reich genommen,
wo Fried und Freude lacht,
bist du, mein Heil, gekommen
und hast mich froh gemacht.*

Das Lied war so, als ob es einer für den Kranken geschrieben hätte. Und nun trat jedes der Kinder vor und sagte

einen Bibelvers. Das erste: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker, aber über dir geht auf der Herr!“

Das andere fuhr fort: „Es hat uns besucht der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in der Finsternis.“

Und dann noch das letzte: „Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben!“

Und als nun alle drei, unterstützt von Mutters Stimme, sangen:

*Freue dich, Welt, dein König naht!
Mach deine Tore weit!
An Gnaden reich und hehr an Tat,
der Herr der Herrlichkeit!*

*Freue dich, Welt, es siegt der Herr!
Nun rausche froh dein Sang!
Von Feld und Flur, von Berg und Meer,
erschall der Jubelklang!*

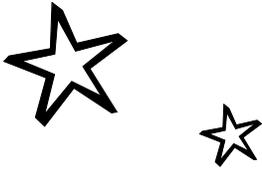
*Tag, brich herein! Der Herr gebeut!
Vorbei der Menschheit Nacht!
Sein Zepter ist Gerechtigkeit
und Lieb ist seine Macht!*

Da war sein Herz besiegt. Er faltete seine Hände, wohl zum erstenmal in seiner Ehe. Er war gar nicht erstaunt, als die Mutter für seine Genesung betete. Als alle wieder aus dem Zimmer gegangen waren, war in ihm ein stilles Sehnen: „Herr, laß es Licht werden auch in mir!“

Die Frau benachrichtete, am nächsten Tag ihren Prediger, der half, daß er ein aufrichtiger Christ wurde.



*Allen lieben Lesern
wünschen wir
eine gesegnete Adventszeit*



„Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit!“

Lukas 12, 36

Wir warten!

Während seines Erdenlebens sprach der Herr Jesus viel mit den Seinen über seine Wiederkunft. Allen Ernstes ermahnte er sie zu steter Bereitschaft und Wachsamkeit. Doch nicht er allein, sondern auch die Apostel wiesen immer wieder auf das Kommen des Herrn Jesu hin. Diese Botschaft bildete mit den Hauptgegenstand in der Verkündigung des Evangeliums. In ihren Briefen an die verschiedenen Gemeinden stellten sie den Gläubigen immer wieder diese große Tatsache vor Augen. Besonders sei hier auf den Hebräerbrief aufmerksam gemacht. Das letzte Buch der Bibel, die Offenbarung des Johannes, schließt mit den Worten des erhöhten Herrn: „Ja, ich komme bald“ (Offb. 22, 20; Hebr. 10, 37).

Wie viele sind wohl, die mit Jesu Wiederkunft als ein sich jederzeit anbahnendes Ereignis rechnen? Ist es nicht so, daß viele diese wichtige und ernste Wahrheit ganz aus den Augen verloren haben?

Wo das Evangelium gepredigt wird, da gehört auch diese Wahrheit als frohe Botschaft hinzu. Die Wiederkunft Christi ist für die Seinen, für Menschen, die auf ihn warten, ein sehr freudiges Ereignis. Er ist es, der ihre Seele liebt. „Das Warten des Gerechten – das sind die, die sich von ihm gerecht machen ließen – wird Freude werden“, aber, und das ist ebenso wahr, „der Gottlosen Hoffnung wird verloren sein“ (Spr. 10, 28). Wir warten unseres Heilandes Jesu Christi, und unser Herz jubelt ihm freudig entgegen. Wir wollen aber nicht vergessen und nicht versäumen zu erinnern, daß es auch „ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes gibt, der die Widersacher verzehren wird“ (Hebr. 10, 27).

Der alte Simeon war ein Mann, dem Gottes Wort das Zeugnis gab, daß er fromm und gottesfürchtig war. Er wartete auf den Trost Israels, auf Jesus Christus. Es wird uns nicht gesagt, wie lange er gewartet hat, aber sein Warten wurde reich belohnt, das Sehnen seines Herzens gestillt. Es kam ein Tag, an welchem er den Heiland sehen und im Frieden heimgehen konnte. Simeon hatte an den Heiland Gottes geglaubt, der kommen sollte, und nun durfte er über allem Warten den Sieg des Glaubens feiern.

Im natürlichen Leben müssen wir oft sehr lange warten, und wie oft kommt es vor, daß wir in der Erwartung getäuscht werden, weil das, was wir erhofften, von unvermö-

genden Menschen oder irdischen, unzulänglichen Umständen abhängig war und darum nicht erfüllt werden konnte.

Mancherorts, wo Menschen genötigt sind zu warten, hat man verschiedene Vorkehrungen getroffen, um die Wartezeit so angenehm wie möglich zu gestalten. So zum Beispiel dient in Warteräumen oder auf der Reise Lesestoff, Spiele, Unterhaltung oder Handarbeit dazu, die Zeit des Wartens auszufüllen.

Auch das ganze Leben ist eine Wartezeit, die bei dem einen früher und bei dem anderen später abläuft. Wie lange sie bei dem einzelnen währen soll, liegt ganz und gar in Gottes Händen, und keiner weiß, wann sie bei ihm zu Ende geht. Die Menschen suchen auf sehr verschiedene Weise, ihre Wartezeit auszufüllen. Der eine verliert sich in irdischem Streben oder sucht Reichtümer zusammenzubringen. Ein anderer sieht im Wissen seine Macht und vergräbt sich in seinem Studium. Wieder andere suchen im Streben nach dem Edlen und Schönen ihre Befriedigung. Viele glauben, auf dem politischen Gebiet am besten ihre Wartezeit zu verbringen. Wieder andere, und das sind sehr viele, halten es für richtig, im Taumel des Vergnügens, in Theater, Spiel und Tanz zu schwelgen, bis sich geräuschlos die Tür öffnet, und sie aus dieser Zeitlichkeit abgerufen werden in die Ewigkeit. Die Zeit des Wartens ist vorbei.

Mein Freund, sieh dich in deiner Umgebung um, und du wirst finden, es gibt allerhand „Zeitvertreib“, und dann lasse dich fragen: „Womit füllst du deine Wartezeit aus?“ Jesus spricht: „Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Luk. 12, 36). Und in Vers 40 mahnt er noch einmal zu steter Bereitschaft: „Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr’s nicht meint.“ – „Bin ich wirklich fertig und bereit, dem Herrn zu begegnen, ihn zu empfangen?“ Dies sollte sich jeder ganz ernstlich fragen. Was zu solcher Bereitschaft gehört, zeigt der Herr in seinem Gleichnis von den treuen und wachsamen Knechten. Sie haben ihre Lenden umgürtet, und ihre Lampen brennen.

Zur Zeit Jesu trugen die Leute lange und lose Kleider, die beim Gehen und den sonstigen Verrichtungen durch einen Gurt um die Lenden zusammengehalten wurden. Man umgürtete sich, damit die lose herabfallende Kleidung die Bewegung nicht hindern sollte. – Unser Gedankenleben,

unsere Gefühle, unser Handeln und Vorhaben wird bei dem einen mehr, bei dem anderen weniger von der Außenwelt, der Umgebung oder den Verhältnissen beeindruckt und in Anspruch genommen und verliert sich in nichtigen, irdischen Dingen. Darum gilt es, sich zu sammeln und Herz und Sinne gesammelt auf den Herrn zu richten, der zu einer Stunde kommen wird, da wir es nicht meinen, d. h. die wir gar nicht ahnen. Sind die Lenden umgürtet, und brennt die Lampe heute? Oder ist es nur ein leeres Bekenntnis, das du führst? Die auf den Herrn warten, haben ihre Lampe hell leuchtend auf dem Leuchter stehen, so daß sie mit hellem Schein in die Dunkelheit dieser Welt hineinleuchtet, damit andere den Weg zum Heil finden. Im Gedränge des Alltags werden diese Gesichtspunkte so leicht aus den Augen verloren, weil das Irdische die Menschen oft überwältigt.

Die auf den Herrn warten, sind treue und unbewegliche Menschen, die das Werk ihres Herrn immer und überall zu fördern suchen in dem Bewußtsein, daß ihre Arbeit nicht vergeblich ist, wenn auch der Erfolg nicht immer so gegenwärtig ist.

Wartezeit ist eine Zeit der Prüfung und Bewährung für alle Menschen und für die Gläubigen insonderheit. Wenn wir lange auf etwas warten müssen, dann besteht leicht die Gefahr, ungeduldig oder gar entmutigt zu werden. Glaube und Vertrauen, Treue, Geduld und Ausdauer werden geprüft und manchmal sogar auf eine harte Probe gestellt. Selbstverleugnung, Liebe und Barmherzigkeit sollen in dieser Zeit geübt und auf ihre Tragfähigkeit hin erprobt werden. Wir wollen uns auch dessen bewußt sein, daß diese Wartezeit eine Kampfzeit ist. Nichts fällt uns mühelos in den Schoß. Jeder Sieg will erkämpft sein. Der Feind aber ist voll Tücke. Wohl hat der Herr verheißen, mit uns zu sein und den Sieg zu geben; aber doch gilt es, von uns aus vorzudringen; denn nur die Stätten, darauf unsere Füße treten, werden unser Besitz sein (Jos. 1, 3). Das aber, was wir in diesem Kampf tun können, das tut der Herr nicht für uns. Laßt uns aber durch dieses Jammertal gehen und daselbst Brunnen machen.

Auch wollen wir nicht vergessen, daß diese Wartezeit Gnadenzeit ist. Sie ist ein Gnadengeschenk Gottes, der Geduld mit uns hat und wartet, ob nicht der eine oder andere die Geduld des Heilandes verstehen möchte und das Heil ergreifen. Diese Wartezeit ist eine Zeit der Zubereitung für alle, die klug sind und nach Gott fragen, die sich zubereiten lassen wollen für die Ewigkeit. Hat dich der Herr schon zubereiten können?

Weit über 200 Schriftstellen reden im Neuen Testament direkt oder indirekt von der Wiederkunft des Herrn. Eine große Anzahl davon warnt vor falscher Sicherheit und vor Verführung. Wir sollten uns mit dem Gedanken dieses größten aller Ereignisse viel mehr vertraut machen, so wie es die Jünger auch taten.

Bei Jesu Wiederkunft werden nur zwei Klassen von Menschen sein. Die einen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; den andern aber – und das sind die, deren Warten auf den Heiland gerichtet war – wird gesagt, daß sie sich freuen sollen und ihre Häupter erheben, darum daß sich ihre Erlösung naht (Luk. 21, 25 – 28; Phil. 4, 4 und 5). Welch ein Unterschied.

Mein Freund, es kann sein, daß dir der Gedanke an die Wiederkunft Jesu Christi unangenehm ist und keine guten Gefühle bei dir auslöst. Oh, dann rate ich dir, dich sogleich zu prüfen und die Ursache zu ergründen und dann alles, was die Begegnung mit ihm stören könnte, zu seinen Füßen zu legen, damit du mit Freudigkeit auf ihn warten kannst.

Jesus ging einstens durch diese Welt, und die Menschen hörten seine Reden und sahen seine Wunder. Sie fragten ihn; aber sie taten nicht nach seinem Rat. Sie ließen sich von ihm heilen und speisen; aber sie machten keine Anstrengungen, ihn zu suchen als den von Gott gesandten Erlöser und Heiland. Es waren nur wenige, die an ihn glaubten.

Wie wird es bei dir sein, wenn der Herr kommen wird? „Er wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint!“ Wartest du auf ihn, und wie wartest du auf ihn? – „Wir warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn!“

Wilh. Berle †



Gott der Heilige

Vor einiger Zeit hatte ich ein Gespräch mit einem Journalisten. Er fragte mich: „Warum halten Sie eigentlich solche Vorträge?“ Darauf habe ich ihm geantwortet: „Die halte ich, weil ich Angst habe, daß die Leute in die Hölle kommen.“ Er lächelte überlegen: „Gibt's doch gar nicht!“ „Warten Sie's doch ab“, sagte ich, „in hundert Jahren wissen Sie es, ob Sie recht haben oder ob Gottes Wort recht hat. Ehrlich, haben Sie sich noch nie vor Gott gefürchtet?“ „Nein“, antwortete er, „vorm lieben Gott hat man doch keine Angst.“ Da habe ich ihm erklärt: „Sie sind sogar noch unterm Strich! Wer auch nur eine Ahnung von Gott hat, muß doch begreifen, daß es nichts Schrecklicheres gibt als ihn, den Heiligen, den Richter unseres Lebens. Meinen Sie, er schwiege zu Ihren Sünden?“ Verärgert brach er das Gespräch ab. – Fürchten Sie Gott? Wenn Sie anfangen, Gott zu fürchten, dann werden Sie fragen: Wie kann ich vor Gott bestehen? Ich glaube, es ist die größte Dummheit unserer Zeit, daß man den Zorn Gottes nicht mehr fürchtet. Ja, es ist ein Zeichen wachsenden Stumpfsinns, wenn ein Mensch den lebendigen Gott und seinen Zorn über die Sünde nicht mehr ernst nimmt.

Warum ist die Lehre eines „Tausendjährigen Reiches“ nicht biblisch?

von Albert Kempin

3. Fortsetzung

9. Weil der Strom der geistlichen Entwicklung dadurch rückwärts geführt wird.

In dem göttlichen Plan geht es stets vom Natürlichen zum Geistlichen, vom Irdischen zum Himmlischen, von den Vorbildern und Schatten zu der Wirklichkeit. Aber die Vertreter der Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ drehen diese Ordnung der Dinge geradezu um.

Sie wenden sich von dem himmlischen Jerusalem zu dem irdischen Jerusalem. Wie schon zuvor angeführt, gipfelt die ganze Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ in einer Wiederherstellung des irdischen Jerusalem als dem Zentrum der Königsherrschaft Christi. Man beruft sich auf Jesaja 11, 11, von welcher Stelle man aber eine verkehrte Auffassung hat. Es heißt dort: „Und der Herr wird zu der Zeit zum andernmal seine Hand ausstrecken, daß er das übrige seines Volkes erwerbe, so übriggeblieben ist von Assur, Ägypten, Pathros, Mohrenland, Elam, Sinear, Hamath und von den Inseln des Meeres.“

Die Vertreter der Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ legen diese Stelle dahingehend aus, daß Christus bei seiner Wiederkunft sich noch einmal bemühen wird, sein Volk zu retten. Wir müssen aber zwei Tatsachen im Gedächtnis behalten.

Erstens muß man bedenken, daß Jesaja 11 eine Schilderung des Zeitalters des Evangeliums ist, möglich gemacht und herbeigebracht durch das Kommen des einen, von dem in den ersten beiden Versen des Kapitels gesagt wird: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist

des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn. Und dieser wird mit Gerechtigkeit richten die Armen und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande und wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten“ (Vers 4).

Es sollte eine große Umwandlung im Leben der Menschen stattfinden, und diese wird symbolisiert durch einen Wolf oder ein Lamm, durch einen Panther oder ein Böcklein, einen Löwen oder Ochsen und dergleichen. Durch die Macht, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Christi wird der unbarmherzige Zerstörer so umgewandelt, daß die Liebe die Triebfeder seines Handelns wird, und dann wird er nicht länger mehr unbarmherzig oder ein Zerstörer sein. Wenn das Herz erneuert und mit der Liebe Gottes erfüllt worden ist, so werden Leute, die sich vorher nicht vertragen konnten, im Frieden beieinander wohnen können. Das, was der Prophet hier in vorbildlicher Sprache zum Ausdruck bringt, bezieht sich nicht auf ein zukünftiges Zeitalter, in welchem die Natur der wilden Tiere umgewandelt werden soll, sondern es geht schon jetzt in Erfüllung, indem die Menschen durch die Erlangung des Heils oder der Erlösung zu neuen Kreaturen in Christo werden. Christus ist für die Menschen gestorben, und nicht für die Tiere.

Eine andere Tatsache, die in bezug auf Jesaja 11, 11 zu bedenken ist, ist

die, daß es dem Propheten dabei um das Wohl und Heil der Heiden zu tun war. Dies geht deutlich daraus hervor, daß die prophetische Erklärung sogar auch die Inseln des Meeres einschließt und nicht nur das Festland. Die Heiden waren die anderen Mitglieder der menschlichen Familie, außer den Juden, die auch Teilhaber der Gnade Gottes durch Jesus Christus werden sollen. Sie werden als „das übrige seines Volkes“ bezeichnet. Daß dies Tatsache ist, geht aus Apostelgeschichte 15, 17 hervor, wo Jakobus sagt: „Auf daß was übrig ist von Menschen, nach dem Herrn frage, dazu alle Heiden.“ Alle diejenigen, die sich das durch Christus erkaufte Heil aneignen, seien es nun Juden oder Heiden, werden zusammen das erlöste Volk Gottes. Gott hatte schon einmal seine Hand ausgestreckt zum Besten der Heiden, indem er Noah gebot, die Arche zu bauen, welche ein Symbol dieser zweiten großen Befreiung durch Christus war. Nun sagt der Prophet: „Der Herr wird zu der Zeit zum andernmal seine Hand ausstrecken“, und dies geschah in dieser zweiten und viel größeren Befreiung, als Christus für alle Menschen ans Kreuz ging. Die ganze Welt war dann in dem göttlichen Heilsplan mit einbegriffen.

Und wenn jemand diese Stelle im Propheten Jesaja auf die Juden anwenden will, so kann er eine bessere Auslegung finden, als die der Vertreter der Lehre vom „Tausendjährigen Reich“. Anstatt diese zweite Befreiung der Juden in die Zukunft zu velegen, ist es leicht zu sehen, daß sie schon vor sich

geht seit der Zeit, da Jesus Christus ins Fleisch gekommen ist. Die erste Befreiung der Juden fand statt, als Gott sie mit starker Hand aus Ägypten führte, aus der Sklaverei und Knechtschaft. Die zweite große Befreiung der Juden, gleich wie diejenige aller Menschen, war in dem stellvertretenden Tod und Sühneopfer Jesu Christi mit einbegriffen. Zacharias, der Vater Johannes des Täufers, hat auf dieses hingewiesen, indem er sagte: „Uns zu geben, daß wir, erlöst aus der Hand unserer Feinde, ihm dienen ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist“ (Luk. 1, 74 und 75).

Die Lehrer eines „Tausendjährigen Reiches“ wenden sich von dem geistlichen Tempel ab zu dem irdischen Tempel in Jerusalem. Sie erwarten, daß der Tempel in Jerusalem in einer zukünftigen Zeit tatsächlich wieder aufgebaut werden würde. Sie sagen, daß wenn dies geschieht, alles Volk wieder nach Jerusalem pilgern wird wie ehemals.

Die Zeit der Schatten, der Vorbilder und Symbole ist aber vorüber. Es ist der Wille Gottes, daß seine Kinder von Herrlichkeit zu Herrlichkeit schreiten. Seit Jesus in die Welt gekommen ist und sein Erlösungswerk vollbracht hat, mußte der alte Tempel in Jerusalem einem andern Tempel Platz machen, einem Tempel, der nicht aus Holz und Steinen erbaut ist, sondern einem universalen geistlichen Tempel, erbaut aus lebendigen Steinen. Diese lebendigen Steine sind die erlösten Menschen. „Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause“ (1. Petr. 2, 5). Der Schreiber des Hebräerbriefes beschreibt den neutestamentlichen Tempel als „die wahrhaftige Hütte“ (Hebr. 8, 2). Und dieser Tempel ist „erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Eph. 2, 20). Jakobus offenbart diesen geistlichen Fortschritt, der beständig vom Irdischen zum Geistlichen geht, indem er die Resultate der Zusammenkunft der Apostel zu Jerusalem zusammengefaßt hat

mit den Worten: „Und damit stimmen der Propheten Reden, wie geschrieben steht: Darnach will ich wiederkommen und will wieder bauen und will sie aufrichten“ (Apg. 15, 16). Alles dieses beruhte auf der Tatsache, daß die Heiden Christus und sein Heil annahmen. Gott hatte angefangen, seinen ewigen Tempel zu bauen, den auch die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermögen. Dieser Tempel wird nie durch einen anderen ersetzt werden.

Auch wenden sich die Lehrer und Vertreter der Lehre vom „Tausendjährigen Reich“ von geistlichen Opfern zu Tieropfern zurück. Mit dem erwarteten Wiedereinsetzen des Tempeldienstes in Jerusalem erwartet man auch, daß die Opfer der Tiere wieder dargebracht werden, wie ehemals unter dem alten Bund. Diejenigen die solches lehren, wenden sich absichtlich von dem Blut Christi, welches allein von Sünden reinigen kann, ab, und weisen zurück auf das Blut der Ochsen und der Böcke zur Vergebung der Sünden. Das ist ein großer Rückgang. Es ist erstaunlich, auf was für Ideen Menschen kommen können, nur um ihre Lieblingstheorien aufrecht zu erhalten.

Wir brauchen nun nicht länger mehr mit dem Blut der Opfertiere zu Gott kommen, sondern „zu opfern geistliche Opfer, die Gott angenehm sind durch Jesus Christus“ (1. Petr. 2, 5). Wir werden aufgefordert: „So lasset uns nun opfern durch ihn das Lobopfer Gott allezeit, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“ (Hebr. 13, 15 und 16).

Auch die aronitische Priesterschaft möchten diese Lehrer vom „Tausendjährigen Reich“ wieder eingesetzt sehen. Dies ist eine ganz natürliche Folge ihrer fleischlichen Lehre. Wenn die Stadt Jerusalem mit dem Tempel wieder erbaut werden soll und der Tempeldienst eingeführt, dann müssen auch wieder Priester da sein, diesen zu versehen. So wendet man sich dem großen

Hohenpriester Jesus Christus ab und von der neutestamentlichen Priesterschaft und geht zurück zu der Ordnung des Alten Testaments. Jesus ist jetzt unser Hoherpriester für immer. Er, der zum Lamm Gottes geworden ist, ist Priester in Ewigkeit gleichwie Melchisedek. Die Priesterschaft unseres Herrn ist ewig und unveränderlich.

Jeder Erlöste hat Anteil an dem neutestamentlichen Priestertum. Petrus sagt: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk“ (1. Petr. 2, 9). Daniel sagt, daß dieses Königreich der Priester niemals durch ein anderes ersetzt werden wird: „Sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen“ (Dan. 2, 44). Es wird ewiglich bleiben. Dies ist in Übereinstimmung mit den Worten in Offenbarung 1, 6: „Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, dem sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Fortsetzung folgt

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50 – EURO 14,50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

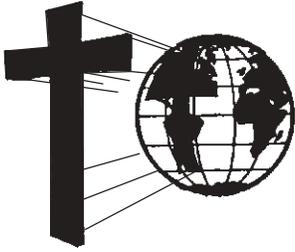
P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

Bereitschaft zur Begegnung

Amos 4, 12 und Offenbarung 1, 7

In beiden der zitierten Bibeltexte ist von der Begegnung mit dem Herrn aller Herren die Rede. Diese Begegnung ist in der Heiligen Schrift als eine sichere und feststehende Tatsache vorausgesagt. So gewiß wie der Herr Jesus von seiner Wiederkunft geredet hat, so gewiß ist auch unsere Begegnung mit ihm am Jüngsten Tag, denn: „Siehe, er kommt . . . , und es werden ihn sehen alle Augen . . .!“ Darum: „Schicke dich, deinem Gott zu begegnen . . .“, oder H. Menge übersetzt: „So mache dich bereit . . . , deinem Gott gegenüberzutreten!“

Begegnungen sind oft gefürchtet. Der Herr Jesus sagte einmal: „Welcher König will sich in einen Streit begeben ohne sich vorher darüber zu beraten, ob er mit zehntausend dem begegnen könne, der ihm entgegenzieht mit zwanzigtausend? Und wo er Bedenken hat, so schickt er Botschaft, wenn der andere noch ferne ist, und bittet um Frieden.“ Und welche Vorsorge hatte Jakob getroffen, als er einmal seinem Bruder Esau begegnen sollte, gegen den er sich schuldig gemacht hatte. Als die von ihm ausgesandten Boten ihm meldeten: „Dein Bruder zieht dir entgegen mit 400 Mann, da fürchtete sich Jakob sehr und ihm ward bange“, so lesen wir. – Haben wir nicht vielleicht auch schon einmal Sorge und Furcht gehabt vor einer Begegnung mit gewissen Menschen? Das gibt es unter Menschen doch eigentlich oft; aber wie stehen wir zu der Begegnung mit Gott? Sollten wir nicht einmal über diese Begegnung tiefer nachdenken und darüber Sorge tragen? Das wäre durchaus wichtig!

Aber „Begegnung mit Gott“ – ist das

überhaupt begreiflich? Gibt es denn so etwas, und ist denn überhaupt ein Gott da?

Ein Seelsorger berichtet, was er bei einem seltsamen Hausbesuch erfahren hatte: „Ich hatte bei mir beschlossen einen Mann in den mittleren Jahren zu besuchen, der bei jeder Gelegenheit über Christentum und Kirche grausam höhnte und lästerte. Aber dieser Mann war für jedes Gespräch unzugänglich. Lachend sagte er mir: „Geben Sie sich keine Mühe um mich. Ich habe den ganzen frommen Schwindel längst durchschaut. Ihr Pfaffen seid Toren und seid angestellt andere zu verdummen.“ –

„Aber fürchten Sie denn Gott nicht?“, so erwiderte ich, „und Sie selbst werden einmal vor ihm stehen!“ Schallend lachte er auf: „Das ist der Hauptwitz! Ihr macht den Leuten Angst mit dem, was nach dem Tod kommt.“ Und da ich abermals auf ihn einzureden versuchte, wurde er plötzlich ganz feierlich und sagte: „Hören sie mir jetzt gut zu: Niemals, und nochmal sage ich: Niemals werde ich Sie brauchen. Ich gehöre nicht zu den armseligen Leuten, die im Sterben plötzlich nach Gott rufen. Sterben ist das Natürlichste auf der Welt. Jede Blume hat einmal ausgeblüht und ebenso geht es mit uns Menschen. Aber daraus muß man keine große Sache machen, wie ihr das tut!“ – Ich ging, denn dieser Mann war fest entschlossen ohne Gott zu leben und zu sterben. – Hier hatte ich nichts mehr zu tun. Aber ich irrte mich! Ungefähr ein Jahr später schellte es mitten in der Nacht an meiner Haustür. Zitternd stand die Frau jenes Mannes vor mir und bat:

„Kommen Sie schnell! Für meinen Mann gibt es keine Lebenshoffnung mehr, – es geht zu Ende.“ Ich wehrte ab: „Liebe Frau, Ihr Mann hatte gesagt er werde mich niemals brauchen.“ – „Aber er hat mich jetzt nach Ihnen geschickt und gesagt: Der Prediger hat doch recht gehabt.“ – Ich eilte hin, aber es war zu spät! in seine Bewußtlosigkeit hinein sprach ich: „Das Blut Jesu Christi macht rein von aller Sünde.“ Doch er hatte scheinbar nichts mehr wahrgenommen. Erschüttert ging ich am Morgen nach Hause. Hier war ein Leben verloren gegangen, – und wir haben nur eins!“

Wie wollen WIR Gott begegnen? Gottes Wort sagt uns: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi . . .“ (2. Kor. 5, 10). Auf einem Bild vor mir sehe ich eine große Menschenmenge. Alle stehen eng aneinandergedrängt und schauen in eine Richtung, und mitten drüber stehen die Worte: „Der Mensch in der Masse steht allein vor Gott!“ Ja, es gibt – genau gesehen – für uns alle nur eine Richtung. Wir wandern gewollt oder ungewollt der Ewigkeit zu! Ob auch nur einer in der Masse, in der wir stehen daran denkt, daß es in diese Richtung geht? „Schicke dich, deinem Gott zu begegnen . . . , und es werden ihn sehen alle Augen . . .“ Also wird niemand hier eine Ausnahme sein!

Gott begegnen, – das gilt auch mir und dir! Im Zusammenhang berichtet der Prophet Micha, daß der Herr ein vielseitiges und langzeitiges Ausweichen erduldet hatte; aber jetzt forderte er eine unumgehbare Begegnung! Mit dem Aufruf „Schicke dich“ war dem

Volk noch Zeit und Gelegenheit gegeben, sich für die unausweichliche Begegnung bereit zu machen. Es war also ein Gnadenruf, und dieser Gnadenruf ergeht auch heute an uns.

Das Kommen Jesu in diese Welt innert unmißverständlich auch an sein zweites Kommen. „Ich bin vom Vater ausgegangen und in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Und wenn ich hingehere . . ., so will ich wiederkommen . . .“, so sagt

Jesus. Und unser Text sagt: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoehen haben.“ Und der Tag seiner Wiederkunft wird auch der Tag der Begegnung und des Gerichts aller Menschen sein. Sind wir für diese Begegnung wohl bereit?

Zu diesem Zweck gerade ist Jesus da. Er ist das Licht, das uns den Weg aus Nacht und Verirrung zeigt. Er ist der Retter, der von Sünde und Schuld

errettet. Er ist der Heiland, der das zerbrochene Herz heilen und Ruhe und Frieden für die Seele schenken will. Krippe und Kreuz zeigen uns, wie nahe er uns gekommen ist. Näher konnte es nicht sein; und jetzt muß DU kommen!

In diesem Sinn sucht der große, ewige Gott jetzt durch Jesus Christus jedem kleinen Menschen zu begegnen. Doch einmal wird jeder kleine Mensch dem großen, ewigen Gott zu begegnen haben; – und das gilt gewiß auch dir!

EP

Schrifterklärung

Matthäus 24, 40 und 41

„Dann werden zwei auf dem Felde sein; einer wird angenommen, und der andere wird verlassen werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen, und die andere wird verlassen werden.“

Jesus spricht hier von den Begleiterscheinungen seiner Wiederkunft. Der Vorgang ist folgender: Wenn der Herr wiederkommt, wird das ungöttliche Wesen in der Welt vieles gemein haben mit den Zeiten Noahs. So überraschend für die gottlosen Menschen der damaligen Zeit die Sintflut kam, so wird auch Jesu Wiederkunft plötzlich und unerwartet eintreten. Zugleich mit derselben wird eines der wichtigsten Ereignisse, die Entrückung, stattfinden. Die beiden angeführten Verse haben darauf Bezug. Es wird sich dann tatsächlich so zutragen, daß, wenn zwei Personen auf dem Feld sind, die eine, weil erlöst, plötzlich verwandelt und dem Herrn entgegengerückt wird, während die andere, weil unerlöst, zurückbleibt.

Von besonderem Interesse ist es nun, zu erfahren, was es mit dem Verlassen oder Zurückbleiben auf sich hat. Viele lehren, daß für die Zurückgebliebenen dann das tausendjährige Reich beginnt. Einen solchen Sinn dieser Schriftstelle beizulegen, ist bestimmt

außer dem Ramen der zusammenhängenden Rede Jesu in diesem Kapitel. Bei der Sintflut kamen diejenigen, die nicht in der Arche waren, sofort um. Ebenfalls bezeugt uns Jesus in den Versen 48 – 51, daß dem bösen Knecht sofort der Lohn – die Strafe – ausgeteilt wird. Auch Paulus schreibt in seinem Bericht über die Entrückung in 1. Thessalonicher 4, 13 bis Kapitel 5, 3, daß sogleich mit derselben für die Unerlösten das Verderben, aus dem es kein Entfliehen gibt, einsetzt. Man beachte hierzu besonders 1. Thessalonicher 5, 3: „Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, – so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.“

Vielfach besteht auch die Auffassung, daß die Entrückung sich ganz stillschweigend vollzieht. Der Apostel Paulus bezeugt uns aber in 1. Thessalonicher 4, 16, daß der Herr mit einem Feldgeschrei, mit der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommt. Alle diese Geschehnisse weisen auf ein großes Weltwecken hin. Niemand wird schlafen können, wenn er gleich wollte.

In 1. Korinther 15, 51 und 52 schreibt Paulus auch, daß die Posaune Gottes, die bei der Entrückung erschallt,

die letzte Posaune ist. Nach der letzten kann keine andere folgen, sonst könnte diese Posaune unmöglich die letzte genannt werden. Dies zeigt deutlich an, daß auf die Entrückung der Kinder Gottes sofort das Jüngste Gericht folgt. In Johannes 6, 39. 40. 44. 54 bezeugt uns Jesus ebenfalls; daß die Kinder Gottes (die doch bestimmt an der Entrückung teilhaben) am jüngsten, also am letzten Tag auferstehen werden. Es könnte nicht von einem jüngsten Tag die Rede sein, wenn es dann noch eine andere Zeitperiode geben würde.

„Das Verlassenwerden“ im Matthäus 24, 40 und 41 bezieht sich also auf die Trennung der Gerechten von den Ungerechten. Es ist das Ende der Gnadenzeit und der Empfang des Lohnes. Das Gleichnis von den 10 Jungfrauen, sowie das vom treuen Knecht und Schalksknecht im anschließenden 25. Kapitel in Matthäus, bestätigt diese Ausführung. Die ganze Ausführung in Matthäus 24 und 25 ist eine zusammenhängende Rede Jesu. Man beachte besonders die Bindewörter „dann“, in Matthäus 24, 40 und Kapitel 25, 1 „gleichwie“ in Kapitel 25, 14 und „wenn“ im Anfang der Beschreibung des Gerichts im Kapitel 25, 31. Dies beweist deutlich die zusammenhängende Rede Jesu, und was er damit gemeint hat.

R. G.



Jugenddecke

Der Mensch, ein Werk Gottes

1. Mose 1, 26 – 31

Nachdem Gott die Erde mit all ihren Bäumen und Pflanzen sowie die Tiere geschaffen hatte, schuf er zuletzt den Menschen. Er sollte die herrliche Schöpfung Gottes verwalten. Dazu hat ihn Gott mit Geistesgaben ausgestattet, mit denen er über die Tiere herrschen kann. Ja, Gott sagte: „Machet euch die Erde untertan.“

Der Mensch hat dieses Gotteswort im Lauf der Jahrtausende erfüllt. Er hat sich alle Elemente und Naturkräfte untertan gemacht. Er beherrscht das Wasser und durchkreuzt das Meer mit stolzen Schiffen. Das Feuer muß auch dem Menschen dienen; es treibt die mächtigen Eisenbahnen und erhält den Betrieb der Fabriken. Ebenso ist die Elektrizität ganz im Dienst der Menschheit eingereicht, und die wunderbaren Flugzeuge und Raketen haben auch die Luft erobert.

Gott gab dem Menschen viel Verstand und Klugheit; aber er gab ihm noch eine besondere Fähigkeit, nämlich die Gabe, Gott zu erkennen. Diese wunderbare Gabe ist allen Menschen eigen; mögen sie im Norden oder im Süden, in Stadt oder Land wohnen, alle wissen von Gott. Alle Menschen sind daher verpflichtet, Gott anzubeten; sie sind auch vor Gott verantwortlich. Weil Gott die Erde schuf und weil sie ihm gehört, muß der Mensch auch nach dem Willen Gottes leben. Es war Gottes gute und weise Absicht, die Erde als einen Ort der Freude und des Glückes zu schaffen, wo der Mensch alles Schöne genießen konnte und mit Gott, dem Schöpfer, einen herzlichen und innigen Umgang haben sollte. Darum sagte Gott am Schluß der Schöpfung, als er sein Werk ansah: „Es war sehr gut.“

Wahre Schönheit

Wahre Schönheit besteht in der Einfachheit. In Gottes Natur ist alles sehr einfach; aber doch besitzt alles eine wunderbare Schönheit. Wie einfach ist eine kleine Feldblume und doch ist sie so wunderschön! So ist es auch bei den Menschen. Die einfache, reinliche, bescheidene Kleidung steht einem Menschen oft viel besser als die teuersten Kleider nach der neuesten Mode. Wenn ein Mensch sich nur äußerlich schmückt, ist dies ein

Zeichen, daß es ihm an der wahren inneren Schönheit fehlt. Gar oft kommt es vor, daß der Mensch den inneren Mangel durch äußeren Putz ersetzen will. Ein artiges, gehorsames Kind in einem einfachen Kleid ist viel, viel schöner als ein geputztes, aber unartiges Kind. Manches kleine Mädchen hängt sich ein buntes Halskettchen um und doch ist das Herz nicht mit den Perlen der Liebe, der Freundlichkeit und der Güte geschmückt.



Sein Bild

Es ist einige Tage vor Weihnachten. Die Menschen drängen sich vor den Schaufenstern der Großstadt. Dort steht eine dichte Gruppe vor einer Kunsthandlung und betrachtet die ausgelegten schönen Bilder. Fast andächtige Stille herrscht hier unter den Schauenden. Manches Bild wird da den Vorübergehenden zu einer zufälligen Andacht mitten auf dem rauschenden Markt des Lebens. Wenn's auch vielleicht nur eine Andacht der Kunst ist, so ist's doch wieder eine wohltuende Sammlung der Gedanken in dem Vielerlei um und um.

Eine vornehme Dame mit einem reizenden Mädchen von vier, fünf Jahren befindet sich auch in der Gruppe. Die Kleine betrachtet aufmerksam ein hier ausgestelltes Christusbild. Wie fühlen sich doch die Kinder allezeit zu ihm, dem Schönsten unter den Menschenkindern, ahnungsvoll hingezogen. Die Seele des Menschen hat schon unbewußt ein tiefes Verlangen nach ihm und ein tiefes Verständnis für ihn, solange sie vom Schutt der Alltäglichkeit noch nicht ganz zugeschüttet ist.

„Mutter, wer ist das?“ fragt jetzt das Kind, worauf diese antwortet: „Das ist der liebe Heiland.“ Und nun sagt die Kleine zum Entzücken aller Umstehenden, indem ihr goldhelles Stimmlein wie Glockenton in die andächtige Stille fällt: „Ach, der liebe Heiland hat sich wohl auch zu Weihnachten neu photographieren lassen?“ –

Dieser Kleinen war der Heiland in ihrem kindlichen Herzen offenbar so recht menschlich nahe, ungefähr so, als ob er geradewegs unter den Stuttgartern lebte, wie etwa der König oder die Königin, von denen man früher auch von Zeit zu Zeit ihr neuestes Bild zu sehen bekam. Diese liebliche Kindesbetrachtung hat mich ins Nachdenken geführt. Halten uns doch solche kleine Leutlein mit ihrer tiefen Philosophie und liebenswürdigen Lebensbetrachtung oft

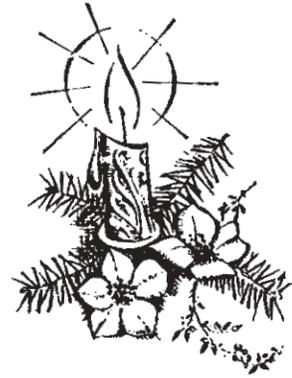
die eindrucksvollsten Predigten, so daß manchem schon die Kinderstube zum Tempel geworden ist.

Hat sie nicht recht gehabt, die feine Kleine? fragte ich mich. Läßt sich nicht wirklich der Heiland in jeder Festzeit den lieben Christenleuten gleichsam neu photographieren, d. h. sein Bild in neuer Klarheit vor Augen stellen? Und ich fragte weiter: Hat er sich auch dir neu photographieren lassen? Hast du jetzt vor Weihnachten wirklich ein neues, klareres, glänzenderes Bild von ihm in deinem Innern als vorher? Ach so viele tragen ihr Leben lang, von einer Festzeit zur andern, das Gleiche alte, abgeblaßte Bild vom Heiland in ihrem Herzen oder gar bloß in ihrem Kopf herum, so ein abgegriffenes, zermilbtes, zerrissenes und zerschlossenes Bild von der Schulzeit her, das nur ein Schatten ist von dem wahren Bild des ewigen Gottessohnes! Hast du, so fragte ich mich, in der Weihnachtszeit einen tieferen Eindruck bekommen von ihm? Ist er, sein Werk dir wieder neu und groß – größer geworden?

Sag' selbst, lieber Leser, sollte das nicht die Frucht sein von einer solchen Festzeit? Und wenn das der Fall ist, kann man dann nicht mit des Kindes Worten sagen, der Heiland habe sich uns gleichsam neu photographieren lassen?

Laß uns noch ein wenig bei dem Bild bleiben! Zum Photographieren braucht man eine dunkle Kammer, genannt Camera obscura, in die durch eine Glaslinse die Lichtstrahlen von den Personen oder Gegenständen hineinfallen und sie dort auf der photographischen Platte abbilden. Unser Herz ist auch darin; das ist die gottebenbildliche Anlage, durch die wir fähig sind, das Göttliche zu fassen. Dort sollen die Strahlen des Lichts, die von der heiligen Person Jesu ausgehen, sein Bild gestalten.

In diesem Sinn schreibt Paulus in 2.



Korinther 3, 18: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Klarheit mit aufgedecktem Angesicht, und wir werden verklärt in dasselbe Bild von einer Klarheit zu der andern, als vom Herrn, der der Geist ist.“

Die Linse, durch die das Licht hineingeleitet wird, ist der Heilige Geist, ohne den das Bild Christi in uns nicht zustande kommt, wie man ohne Linse nicht photographieren kann. Er will uns den Heiland und sein Werk in dieser Festzeit neu erklären und verklären. Durchs Erklären – verklären! Erklären will er uns, das, was alles für uns in seinem Heilandsnamen und -bild liegt. Wenn wir da zum Beispiel an Weihnachten Jesaja 9, 5 betrachten: Er heißt Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst – dann können wir einen Eindruck davon bekommen, was er für uns ist und sein will.

Was für ein strahlendes Heilandsbild haben doch die Apostel im Herzen getragen! Welche Gottesfülle haben sie in ihm gefunden und von Tag zu Tag mehr gefunden. „von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade“, sagt Johannes, und Paulus bekennt: „In ihm wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“, weshalb er auch den Gemeinden wünscht, daß sie möchten fort und fort wachsen und zunehmen und erfüllt werden mit der ganzen Gottesfülle.

O, möchte es dahin auch bei dir und mir kommen, lieber Leser!

EP

Innewohnung

„Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen.“

Johannes 14, 23

Unter der Innewohnung verstehen wir die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns als Gläubige und die Offenbarung Jesu Christi in uns, wie er gesagt hat: „Ich werde . . . mich ihm offenbaren“ (Joh. 14, 21). „Derselbe (Geist) wird mich verklären“ (Joh. 16, 14). „Der Geist der Wahrheit . . . wird zeugen von mir.“ Das alles ist so lebendig, daß es nicht unbewußt und unbemerkt bleiben kann, wenn es geschieht.

Ist sich der träge, stillstehende Fluß der hereindrängenden Wasser der See bewußt, wenn er das Rauschen ihrer reinigenden Fluten empfindet? Ist sich die dunkle, düstere Burg der frischen, reinen Luft bewußt, von der die geöffneten Gemächer erfüllt werden? Sind die blinden Augen, über denen seit Jahren der Schleier der hoffnungslosen Dunkelheit gehangen, sich des hellen Tageslichtes bewußt, wenn dasselbe zum erstenmal in sie dringt? Ebenso gewiß gibt es eine bewußte Offenbarung für die Seele, die sich gänzlich Gott hingegeben hat. Es muß, es wird eine Veränderung eintreten, eine lebendige Erfahrung der Gegenwart Gottes in einem solchen Maß wie nie zuvor; ein Bewußtsein, daß wir die große Krisis im geistlichen Leben, die uns die verderbliche Selbständigkeit unseres menschlichen Ichs bereitet hat, nun hinter uns haben. Das göttliche Er hat das menschliche Ich absorbiert, d. h. in sich aufgesogen; es ist jetzt in ihm, und er ist unserem menschlichen Ich unumschränkt der liebevolle Herr geworden. Unser Ich ist noch, aber es ist nicht mehr in seiner alten Selbständigkeit.

Es ist unwesentlich, ob solche Of-

fenbarung über uns hereinbricht wie das plötzliche Ausstrahlen der Sonne, wenn sie hinter dunklen Wolken hervortritt, oder über uns hereinschleicht wie das langsam zunehmende Morgenrot, allmählich, aber sicher. Es genügt uns zu wissen, daß solche Offenbarung kommt, daß Gott sich selber offenbart in seiner Fülle, Kraft und seinem Segen, wie wir es nie zuvor erfahren haben. Seine Bitten an uns, ihm unsere Leiber zum Opfer darzubringen, ist kein leeres Gesuch; unsere Hingabe an ihn ist kein eitler Versuch.

Er erfüllt seine Verheißung: „Ich werde mich ihm offenbaren, wie ich mich nicht der Welt offenbare.“ Hinfort gibt es Höhen und Tiefen, Friede und Kraft, Freude und Segen, Gemeinschaft und Dienst, Gebet und Lob, wie man es vorher nicht gekannt hat. Der Seele, die sich völlig Gott hingibt, wird das Leben über Erwarten umgestaltet; die Segnungen des überströmenden Lebens werden reicher und tiefer mit der dahineilenden Zeit; Gott tut über Bitten und Verstehen. Sie erhält Kraft „durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen“, sie wird „erfüllt mit aller Gottesfülle“, und von dieser Fülle fließt Dienst, Zeugnis und Segen über auf diejenigen, die sie umgeben.

Diese Offenbarung ist jedoch verschieden je nach Temperament der einzelnen. Zwei Männer befinden sich in eifriger Unterredung auf dem Eisenbahngeleise und bemerken nicht den heraneilenden Zug. Eben noch zur Zeit werden beide durch freundliche Hände dem sicheren Tod entrissen. Beide, als sie sich mit blassem Antlitz wegwen-

den, haben dasselbe Ereignis erlebt, nämlich Rettung von einem schrecklichen Tod unter den Rädern des schnell heranbrausenden Zuges. Aber wie verschieden werden sie davon berührt! Die Augen des einen füllen sich mit Tränen; seine Stimme zittert vor unterdrückter, innerer Gefühlsbewegung, und sein Herz erhebt sich stille zu Gott in herzlicher Dankbarkeit.

Der andere, ganz hingerissen von seinen Gefühlen, hüpfte vor Freude, umarmt seinen Retter und erzählt allen, denen er begegnet, die Geschichte seiner Rettung. Derselbe Segen ist beiden geworden, aber ihre Erfahrung bekundet sich in verschiedener Weise, weil ihre Temperamente verschieden sind.

Ebenso verhält es sich auch hier. Zwei Kinder Gottes übergeben ihr Leben gänzlich dem Herrn. Auf diese Übergabe hin machen beide dasselbe Erlebnis: eine Fülle des Geistes kommt über sie, wie sie es vorher nicht für möglich gehalten haben. Doch die Offenbarung, die Erfahrung dieser Fülle wird nicht dieselbe sein; sie wird sich unbedingt nach dem Temperament eines jeden gestalten.

Denn Gott gibt nicht nur die Fülle, sondern er hat auch die Gefäße gemacht, die jene Fülle enthalten, und er hat jedes Gefäß etwas verschieden von dem anderen gemacht. Die Tasse, die Vase und der goldene Becher sind alle gefüllt, aber das Wasser in denselben nimmt nach der Form des Gefäßes Gestalt an. Der Strom, der durch den elektrischen Draht läuft, ist ein und derselbe. Als Licht offenbart, nimmt er jedoch die Schattierungen und Farben der Lampen an, in denen er glüht.

Paulus und Johannes waren beide erfüllt mit dem Heiligen Geist; doch wie auffallend wurde seine Offenbarung durch ihre Temperamente bestimmt. Paulus ist triumphierend, feurig, hinreißend. Immer wieder bricht er in Ausrufe des Lobes und der Freude aus. Sein Leben brannte und flammte in solcher Liebe zu Christus, daß er jeden Augenblick davon verzehrt zu werden

schien. Das Leben schien für seine entflammte Seele zu kurz zu sein, um in dessen dahineilende Augenblicke allen Ernst und Eifer, das der Heilige Geist uns aus der Apostelzeit geschildert hat, hineinzuzwängen.

Neben Paulus sehen wir Johannes. Kein Mensch war dem Herzen Jesu Christi näher als er. Seine Schriften atmen den Heiligen Geist Christi und versetzen uns in die Gegenwart eines heiligen Gottes. Ruhig, nachdenkend, andächtig, scheint seine Seele nicht in frohlockenden Jubel auszubrechen, wie die des Paulus, sondern sie ist ganz vertieft in die Offenbarung des Christus. Doch war Johannes, der Vertraute des Herrn, gewiß ebenso erfüllt mit dem Heiligen Geist wie Paulus, der große Apostel der Heiden.

In dem heiligen, stillen, innigen Wandel mit Gott haben wir im Leben des Johannes eine Art Offenbarung des Geistes, die sich im Leben vieler Tausender von Gotteskindern wiederholt, deren beständige Gemeinschaft, eifriges Gebetsleben und mehr ruhige Formen des Dienstes in Gottes Augen unaussprechlich köstlich sind und das unleugbare Merkmal seiner Fülle tragen. Solche sind ebenso gewiß erfüllt mit dem Heiligen Geist wie Paulus.

Laßt uns daher, wenn wir unser Leben ihm geweiht haben, Gott recht dankbar sein für gerade die Offenbarung, die er uns in seiner Gnade gewährt. Wenn wir die Erfahrung eines anderen Gotteskindes begehren, weil sie mehr unserer Auffassung von der rechten Art der Offenbarung entspricht, setzen wir uns der Gefahr aus, dasjenige, was Gott uns verliehen hat, gering zu schätzen und zu mißachten.

Gibt er uns wundervolle Glaubensblicke, erhebt er uns – dann wohl und gut. Erteilt er uns jedoch eine ruhigere Erfahrung, gießt er über uns aus den Geist der Fürbitte, erfüllt er uns mit einem tiefen Frieden, salbt er uns mit Kraft im Gebet, statt mit Kraft auf der Kanzel, – so ist das auch wohl und gut. Denn er weiß es am besten, und der

Geist „teilt einem jeglichen seines zu, nach dem er will.“

Wenn wir unser Leben ganz Gott ergeben, um seinen Willen zu tun, muß der Eigenwille die Berührung mit dem Kreuz Christi empfinden.

Nur dann, wenn wir durch völlige Hingabe und Glauben das Fleisch ans Kreuz heften, hören wir auf, unseren eigenen Willen zu tun, und fangen an, den vollkommenen Gotteswillen zu lieben und zu tun. Das bedeutet Leiden, und das Wort sagt uns deutlich, daß wir uns wappnen sollen „mit demselbigen Sinn“ und es erwarten müssen, im Fleisch zu leiden, „auf daß wir die noch übrige Zeit im Fleisch nicht mehr den Lüsten der Menschen, sondern dem Wil-

len Gottes leben“ (1. Petr. 4, 1 und 2).

Der Weg zur Innewohnung führt notwendigerweise über Golgatha. Gott hat eben denselben Ort für das Ich wie für die Sünde – das Kreuz Christi. Der Mann, der ausgerufen: „Doch nun lebe nicht ich, sondern Christus lebt in mir“, rief zuerst aus: „Ich bin mit Christo gekreuzigt“. Aber mit Christo gekreuzigt werden, tut weh! Daher Dunkelheit, Kampf, Angst und Leiden. Doch „fürchte dich nicht, glaube nur“; denn „wenn wir samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tod, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein“, und dann wird Gottes Ruhe, sein Friede und seine Kraft uns durchströmen.

J. M. C.



Und wenn es noch so dunkel ist,
einmal wird Weihnacht sein,
wir stehn, weil du gekommen bist,
Herr Christ, im Freudenschein.

**O Gnade, die uns so beschenkt,
daß niemand sich verliert,
und immer wieder an uns denkt
und uns zur Krippe führt!**

**Es zieht der Liebe Wundermacht
uns aus der wirren Zeit,
aus unsres Herzens Not und Nacht
ins Licht der Ewigkeit.**

**Du weltenweite Liebe du,
die uns nicht lassen will!
In dir nur kommt das Herz zur Ruh,
wird unser Sehnen still.**

**Ohn' dich, Herr, ist das Leben nichts.
Laß uns den Bruder sehn!
Hilf uns, als Träger deines Lichts
durch diese Welt zu gehn!**

Wie es zu Spaltungen kam

Vornehmlich das 16. Jahrhundert ist das Jahrhundert der Spaltungen. Obwohl die Einheit zu den Heiligtümern der Gemeinde gehört, glaube ich, daß Luther und die Reformatoren richtig handelten, als sie sich von der alten Kirche trennten; waren doch so viele unleidliche Mißbräuche aufgekommen, daß sich ein Zustand entwickelt hatte – wie es eben möglich ist –, der um der Erhaltung der höheren Werte willen, Spaltung (Trennung) dringend nötig machte.

Genau gesagt, die Einheit der Kirche Roms war auf die Stufe einer bloßen menschlichen Körperschaftseinheit herabgesunken und hatte vollständig aufgehört, Einheit des Leibes Christi zu sein. Dieser unchristlichen Einheit Gewalt anzutun, war nicht nur entschuldbar, sondern in hohem Grad verdienstlich.

Nichtsdestoweniger bestand unter den Reformatoren noch viel Verwirrung über diesen Punkt, so daß es schließlich, wenn nicht zu einer Verachtung, so doch zu einer Vernachlässigung der organischen Einheit kam.

Leser der Reformationgeschichte, wie sie allgemein dargeboten wird, übersehen meistens, daß die Reformation zwei sehr unterschiedliche Richtungen hatte. Im Vordergrund steht die offizielle politische Gruppe der Protestanten, die die Anerkennung, der Fürsten und Magistraten besaß, und die sich über die sogenannten besseren Kreise erstreckte. Zu ihr gehörten Luther und Melancthon in Deutschland, Zwingli und Calvin in der Schweiz.

Doch es gab noch eine andere Richtung. Allerwärts traten aus dem gewöhnlichen Volk ernstgerichtete Seelen hervor, die sich nach der Wiederbestellung der urchristlichen Gemeinde sehnten – zumeist Leute aus den Arbeiterkreisen der niederen Stände. Mit ihnen verbanden sich oft die besten Gelehrten ihrer Zeit, aber sie besaßen weder das Wohlwollen der Fürsten noch hat-

ten sie dieses gesucht. Die Folge war, ihnen wurde der Schimpfname Wiedertäufer angehängt, und sie wurden selbst von den Protestanten aufs unbarmherzigste verfolgt. Das war erschreckend und aufs tiefste entmutigend für sie. Die Fürstenpartei trieb diese demütigen Diener Christi zuerst in den Märtyrertod, und danach schwärzte sie ihr Andenken in gemeiner Falschheit.

Ohne Zweifel gab es in jener stürmischen Zeit auch viele Fanatiker und Extreme. Aber es ist durchaus wahr, daß auch ein sehr nüchterner Zug allerwärts vorhanden war, echte Christen, die von ganzem Herzen wünschten, die gesamte Wegstrecke zur urchristlichen Lehre, Kraft und Einheit zurückzulegen, in der Schweiz wie in Deutschland. Die aristokratische Partei der Protestanten aber weigerte sich, diesen äußeren Schritt zu tun. Absichtlich und durchaus unnötig hielten sie Abstand von diesen niedrigen Dienern Christi. Nicht damit zufrieden, die kostbare Einheit des Glaubens zu vergewaltigen, gingen sie noch einen verhängnisvollen Schritt weiter und verletzten die Grundsätze der Menschlichkeit und Barmherzigkeit in gewalttätiger Verfolgung.

Ein Versuch, die Einzelheiten dieser Spaltung aufzuzählen, würde uns in ein großes Labyrinth von Streitreden und bitter umfochtenen Fragen führen. Viel leichter ist es, die Spaltung zu verfolgen, die zwischen den Führern der aristokratischen Partei entstand. Man sollte meinen, gerade diese hätten fähig sein müssen, in Einheit zu stehen, aber das war nicht der Fall.

Im offiziellen Protestantismus entstand durch die Abendmahlsfrage eine große Spaltung. Die alte römische Kirche hatte die wirkliche Gegenwart Christi in den Elementen des Brotes und Weines gelehrt, nämlich daß diese sich durch die Weihehandlung des Priesters in den tatsächlichen Leib, in das Blut



C. E. Brown

und in die göttliche Seele Jesu Christi verwandeln.

Zwingli trat von diesem Standpunkt klar ab und hielt Brot und Wein in des Herrn Mahl für Symbole der Gegenwart Christi. Auch Luther konnte den Standpunkt der römischen Kirche nicht vollkommen teilen. Er hielt auf halbem Weg inne zwischen ihrer Lehre und der Lehre des schweizerischen Reformators. Er glaubte an eine „wesenhafte Gegenwart des wirklichen Leibes und Blutes Christi, der geboren war von der Jungfrau Maria und gelitten hat am Kreuz, in, mit und unter den Elementen des Brotes und Weines beim Aufnehmen der beiden in den Mund des Kommunikanten, des unwürdigen und ungläubigen wie auch des würdigen und gläubigen, obwohl mit gegenteiliger Wirkung“ (Geschichte der christlichen Kirche, Schaff, Band VI, S. 669-70). Diese Gegenwart Christi in den Sinnbildern des Abendmahls wurde eine „sakramentale, übernatürliche und unbegreifliche Union“ genannt.

Es liegt mir fern, den Versuch zu machen, eine unbegreifliche Lehre erklären zu wollen oder mich auf die Seite derer zu stellen, die über Sachen debattieren, die zu gegebenem Maße weit über allem menschlichen Verständnis liegen. Ich möchte aber sagen, es ist bitter schade, daß sich die hervorragendsten Führer der Reformation wegen einer unbegreif-

lichen Lehre so hart voneinander getrennt haben, und daß diese Trennung von ihren Nachfolgern über 400 Jahre hindurch aufrecht erhalten wurde.

Im Herbst des Jahres 1529 trafen sich auf Einladung des Landgrafen Philipp von Hessen Luther und Zwingli in Marburg zu einer Diskussion ihrer Lehrunterschiede. Dieses Religionsgespräch dauerte viele Tage, während welcher der Bruch sich zu weiten schien. Philipp als Laie, wie seither viele Laien, trachtete, Frieden und Einheit zwischen die Führer der Kirche zu bringen. „Ernstlich bemühte sich der Landgraf um Einheit . . . er lud die Theologen, einen nach dem anderen in sein Zimmer ein, drängte, flehte dringend, warnte, ermahnte und beschwor sie. ‚Denkt‘, sagte er, ‚an die Erhaltung der christlichen Lande, beseitigt allen Mißklang aus ihrem Busen.‘ Niemals hat sich ein General an der Spitze einer Armee so geplagt, eine Schlacht zu gewinnen.“ (D’Aubigne’s Geschichte der Reformation, Band IV, S. 107).

In Gegenwart des Fürsten, der Höflinge und der Geistlichen brach Zwingli schließlich in Tränen aus . . . ging auf Luther zu und streckte ihm die Hand entgegen. Die zwei Familien der Reformation waren nahe daran, vereint zu werden, und ein langer Streit hätte in seiner Wiege erstickt werden können. Aber Luther wies die angebotene Hand zurück. „Ihr habt einen anderen Geist“, sagte er. Diese Worte wirkten in der Schweiz wie ein elektrischer Schlag. In ihrer Hoffnung auf Einheit sanken ihre Herzen jedesmal tiefer, wenn Luther diese Worte wiederholte, und er tat es häufig. Er selbst ist unser Berichterstatter. (S. 108). So entstand der reformierte und der lutherische Protestantismus in Europa, und diese Spaltung erstreckt sich über die ganze Welt. Wenn 400 Jahre nach jenem Ereignis ein lutherischer und ein reformierter Missionar in Afrika oder China seine Heidenbekehrten in eine rivalistische und oppositionelle Partei des Christentums zu orga-

nisieren sucht, so geschieht dies deswegen, weil in trüber Vergangenheit Luther sich geweigert hatte, die Hand Zwinglis anzunehmen.

Ich kann nicht stark genug betonen, daß Luther und Zwingli große Heilige der christlichen Kirche und fähige Diener der Sache des Fortschritts waren, aber sie hatten ihre menschlichen Fehler. Laßt uns bestrebt sein, ihre guten Seiten nachzuahmen – ihrem Mut und ihrer Standhaftigkeit.

Zu Beginn der Reformation vertrat man im alten Europa den Grundsatz, daß das Land der Religion des Fürsten folgen soll. So geschah es, daß zu einer Zeit, wo nur wenige reisten, viele Leute ihre ganze Lebenszeit hindurch nichts von den vorhandenen Spaltungen erfuhren. Gebildete wußten davon, aber viele von dem gewöhnlichen Volk waren sich dessen nicht bewußt, was in anderen Ländern vor sich ging.

C. E. Brown

Einst und Heute

O Volk des Herrn!
Du hörst gern
den Namen deines Gottes.
Du lauschst gespannt,
von Land zu Land
aufs Reden seines Wortes.

So war es in der Morgenzeit.
Man lebte treu in Heiligkeit
zu Gottes Ruhm und Ehre.
Man trug das reine Gotteswort
zu Menschen hin von Ort zu Ort,
bis jeder selig wäre.

In dieser segensreichen Zeit
fragte man nichts nach Eitelkeit,
man wollte sich genügen.
Doch später, ohne Gottes Geist,
der Herzen Sinn sie anders weist
Man wollte sich vergnügen.

Dann brach herein die Abendzeit.
Die Gnadensonn’ schien hell und weit,
von aller Welt gesehen.
Gemeinde Gottes! Laut und klar
erscholl es von der heil’gen Schar
auf Zions lichten Höhen.

Wie herrlich diese Gnadenzeit.
Man kam herbei von weit und breit
zu geben Gott die Ehre.
Und im Gebet und im Gesang
lobte man Gott und gab ihm Dank
für Christi reine Lehre.

Heute bereits ist’s Mitternacht.
Der Feind versucht mit aller Macht,
zu schaden Gottes Kindern.
Zum Kampf hat er sich aufgestellt,
versammelt gar die ganze Welt.
Wer hilft den Überwindern?

Wie dunkel ist die Mitternacht!
Da sollten halten wir die Wacht,
geht’s doch um unsre Seelen.
Der Feind stellt sich als Engel hin
mit viel Betrug in seinem Sinn.
Die Seele will er stehlen!

Doch Jesus, unser Gott und Herr,
sein Volk umgibt mit seinem Heer,
daß Satan dich nicht störe.
Drum blicke auf zum Gnadenthron,
schau an den edlen Gottessohn,
auf seinen Trost nur höre.

O Volk des Herrn!
Halte dich fern
vom Treiben dieser Erden.
Steh treu im Licht
und fürcht dich nicht.
Die Krone soll dir werden!



Rita Henschel

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen und züchtigt uns, . . . unseres Heilandes Jesu Christi, der sich selbst für uns gegeben hat . . . und reinigte sich selbst ein Volk zum Eigentum.“

Titus 2, 11 – 14



Die Gnade ist erschienen

Die Gnade – sichtbar geworden im Sohn

Zur rechten Zeit, nämlich dann, als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. In seiner Person wird die Gnade Gottes sichtbar, der Heiland der Welt erscheint. Viele unserer Weihnachtslieder bringen dieses große Wunder der Menschwerdung besonders eindrücklich zu Gehör, wenn es etwa heißt:

„Gottheit und Menschheit vereinen sich beide,

Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah!“

Hier haben wir es nicht mit Theorien, sondern mit einer großen geistlichen Realität zu tun.

Johannes, der Jünger „den Jesus lieb hatte“, schreibt im hohen Alter in seinem ersten Brief: „Und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen.“

Und in seinem Evangelium (1, 16) schreibt der Apostel: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade.“ Gott hat uns sein Angesicht zugewandt – das ist Weihnachten.

Die heilsame Gnade

Wir haben es in unserer Welt und Zeit sehr oft zu tun mit Krankheit und Not, mit Leiden und Schmerzen. Doch hier wird uns Hilfe angeboten – die heilsame Gnade; Gnade, die uns heilen kann. Gnade ist das, was uns erfreut, so kann man es aus der griechischen Bedeutung des Wortes lesen. In Bethlehem ist es ein gewaltiges Geschehen,

das uns nicht nur erfreut, sondern überrascht und überwältigt: Die heilsame Gnade wird sichtbar. Wer kann sie empfangen? Der Eingang in die sogenannte Geburtskirche in Bethlehem, eng und niedrig, ist ein Gleichnis dafür. Arm und in Niedrigkeit beginnt das Größte, das Gott der Welt geschenkt hat. Wer sich in Bethlehem bückt und durch die niedrige Pforte ins Innere gelangt, der findet sich in Pracht und Herrlichkeit. Wer demütigen Sinnes vor Gott ist, empfängt die heilsame Gnade, wer sich beugt vor dem großen Wunder, das uns geschieht. Die Gnade heilt uns von Schaden der Sünde, des Versagens, der Vorwürfe, der geistlichen Müdigkeit, aber ebenso vom Schaden der Einbildung und des Hochmuts. Alle unsere Wunden können geheilt werden. Hier ist Jesus selbst, hier ist die heilsame Gnade Gottes. Die Tür ist offen!

Die erziehende Gnade

Immer neu staunen wir über das Wunder von Bethlehem. So haben auch die Menschen gestaunt, bewegt und überwältigt, die es damals miterlebten: Maria und Josef, die Hirten von Bethlehem, Simeon und Hanna, die Weisen aus dem Morgenland. Doch über allem Staunen über die große Gnade dürfen wir auch dies nicht vergessen: die menschengewordene Gnade erzieht uns auch. Sie ist an der Arbeit, uns zutiefst zu verwandeln, bis auf den Grund unserer Seele. Auch diese Erkenntnis gehört zum rechten Weihnachtserlebnis. Denn auch darum ist Jesus Mensch geworden, hat alle menschlichen Nöte an seinem Leib erlebt, damit wir mit ihm

das ungöttliche Wesen, das Böse, Neid, Zorn, Haß und Lüge weglegen können. Lassen wir die heilsame Gnade ihre Arbeit an uns tun! Sie ist für uns da und wir brauchen sie an jedem Tag.

Die Gnade, die sich selbst gegeben hat

Er gibt sich selbst – das beginnt in Bethlehem und wird uns im Neuen Testament immer wieder bezeugt. Am eindrücklichsten hat es wohl Paulus in Philipper 2, 8 ausgedrückt: „Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod.“ So wurde Jesus das große Geschenk Gottes an die Welt. „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab.“ Nun gilt es Buße zu tun und das alte Leben zu lassen und mit Jesu ein NEUES zu beginnen. Der Herr will uns vergeben wenn wir ihn darum bitten und wenn wir wirklich umkehren. Das müssen wir tun und das dürfen wir tun. Zum Sündigen brauchen wir keine Gnade, aber aus Gnade vergibt der Herr.

Dann sind wir erlöst von aller Ungerechtigkeit. Wir leiden ja so oft gerade unter der Ungerechtigkeit, die uns widerfährt. Machen wir uns auch Gedanken darüber, wenn wir dem anderen Unrecht tun, wenn wir ihm Not machen? Doch die Gnade ist gegeben – Begnadigung für den, der sich zuerst verurteilen läßt und unter seine Schuld stellt.

Jesus wird arm als Kind in der Krippe, um uns reich zu machen. Er wurde am Kreuz für uns dahingegeben, damit wir Begnadigte sein dürfen. Durch seine Gnade wird der Sünder zum Kind

Gottes, frei und erlöst von aller Last. Die Gnade reicht aus für uns alle! Weil Jesus unsere Gnadensonne ist, leben wir im Licht dieser Gnade, die uns aufgegangen ist.

Ein Volk, ganz aus Gnaden

Gott hat uns zu seinem Volk erwählt, zu seinem Eigentum. Das hat die Gnade bewirkt. Damit das möglich ist, ist Jesus gekommen, ist uns die heilsame Gnade erschienen.

Gott möchte sein Volk, seine Erlösten, voll Eifer sehen, fleißig zu guten Werken, bereit zum Dienst für ihn. Merkt unsere Umwelt etwas davon, merkt die Welt etwas davon, daß wir Kinder der Gnade sind? Wenn er, die menschengewordene Gnade, uns zu seinem Eigentum gemacht hat, wenn er uns Gnade und Freude gegeben hat, dann wollen wir uns doch bewußt auf die Seite derer stellen, die fleißig sind zu guten Werken. Das bedeutet, daß wir auf uns selbst verzichten, um für die anderen da zu sein. Es gibt so viele einsame Menschen, die auf Liebe warten, die keinen Menschen haben, der sich um sie kümmert. Sie warten auf Liebe, sie warten auf die Botschaft der Gnade, die uns erschienen ist. Lassen wir es nicht beim Hören bleiben! Denken wir nicht nur an das, was wir haben wollen, nicht nur an das, was wir an Geschenk von Gott und Menschen erwarten, sondern erbitten wir uns von Gott die Gnade, Menschen zu sehen, denen wir helfen können, an die wir die Botschaft von der heilsamen Gnade weitergeben können. Und geben wir ihm, der uns erschienen ist in Bethlehem, viel Raum in unserem Leben, damit seine Gnade wirksam sein kann!

„Eins aber, hoff ich, wirst du mir, mein Heiland, nicht versagen, daß ich dich möge für und für in, bei und an mir tragen.

So laß mich doch dein Kripplein sein, komm, komm, und kehre bei mir ein mit allen deinen Freuden.“ EP



Ein bewegtes Jahr

„Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er wird nicht immer hadern noch ewiglich Zorn halten. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat. Denn so hoch der Himmel über der Erde ist, läßt er seine Gnade walten über die, so ihn fürchten“. Psalm 103, 8 – 11

Auch wir können mit dem Bibelwort einstimmen und sagen: Barmherzig und gnädig ist der Herr. Wenn wir Rückschau halten auf die vergangene Zeit hier in der Gemeinde zu Aylmer, besonders im letzten Jahr wo manche Ereignisse stattfanden, die wir selbst auch miterlebt haben, merken wir des Herrn Barmherzigkeit.

Beginnend mit dem Jubiläumfest in Kitchener durften wir wiederum an den reichen Segnungen teilnehmen die der Herr frisch vom Himmel sandte. Das teure Wort Gottes wurde uns in reichem Maß gebracht, umramt von schönen Liedern, Musik und Gedichten.

Dazu hatten wir einen Jubiläums Gottesdienst wo wir erfahren durften wie der Herr gewirkt und gearbeitet hat durch die Fäden seiner Liebe, damit das Werk in Kitchener den Anfang nehmen konnte. Durch die Aufopferung der Geschwister aus Kitchener durften auch in Aylmer die Versammlungen beginnen. Gott hat es so geplant und Herzen be-

rührt und willig gemacht, damit auch uns hier in Aylmer das klare Wasser des Lebens dargereicht wurde, und durstige Seelen die am verschmachten waren, trinken durften und dadurch ewiges Leben bekommen haben. Welch eine Gnade! Wir werden ihn in alle Ewigkeit nicht genug rühmen können dafür, daß Jesus Christus, der reine Gottessohn vom Himmel kam, um sich für uns als Opfer für unsere Sünden darzugeben.

Dann kam der Abschied von Geschwister Berndt. Scheiden tut ja weh. Aber, die Geschwister hatten uns schon 15 Jahre durch ihren aufopfernden Dienst in der Gemeinde zur Seite gestanden und wollten in den Ruhestand treten. Viele Freunde und Geschwister von nah und fern kamen zum Abschied, und natürlich werden wir nie erfahren was die Geschwister hier alles getan haben. Bruder Berndt hat viel zu dem Anfang hier in Aylmer beigetragen. Der Herr segne die Geschwister für ihren Dienst.

Am 24. August feierten wir die Einführung von Geschwister Schuler mit Familie, wozu auch viele Geschwister aus den Nachbargemeinden uns besuchten. Wie freute sich die Gemeinde wiederum einen Boten zu haben. Es war eine frohe Stimmung eingekehrt und die Geschwister bekamen neuen Mut. Be-

Bericht aus Neustädt, Mexiko

stimmt war es für Geschwister Schuler eine große Umstellung von Kelowna nach Aylmer zu kommen, aber wir schätzen ihre Willigkeit zu kommen um uns hier zu dienen. Der Herr will ja jeden treuen Dienst lohnen. Geschwister Arthur Lange waren zugegen und der Bruder führte sie hier ein.

Auf dem jährlichen Fest in Flint/Swartz Creek, das zugleich auch ihr 50jähriges Jubiläumfest einschloß, wurden wir wie sonst nach Seele und Leib reichlich versorgt. Wir empfanden die Nähe Jesu. Seelen suchten Gott, und vier Geschwister aus Aylmer ließen sich taufen. Nach dem Taufgottesdienst wurde eine Einladung gegeben für solche die leibliche Hilfe benötigen. Viele Geschwister ließen sich salben und mehrere Geschwister bezeugten nachher, daß der Herr sie geheilt hatte, andere, daß sie besonders gesegnet wurden. Auch ich selbst erlebte eine augenblickliche Heilung von Migrane Kopfschmerzen und Atemnot. Gepriesen sei der Name Jesus. Er ist noch derselbe heute, wie es in Hebräer 13, 8 steht.

Später am 21. September hatten wir nochmals eine Taufe in Aylmer im Whittaker See wo sich nochmals sechs von unseren Geschwistern taufen ließen. Des Herrn Segen war unter uns und wir durften einen herrlichen sonnigen Tag erleben. Wie treu ist doch der Herr wenn wir ihn um seinen Segen bitten, und uns unter sein Gebot stellen. Wir dürfen mit dem Mann Gottes sagen: „Er ist ein Fels. Seine Werke sind unsträflich; denn alles, was er tut, das ist recht. Treu ist Gott und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er“ (5. Mos. 32, 4). Der Herr hat uns mit Geschwister Schuler reichlich gesegnet und wir vertrauen weiterhin auf ihn.

Wir bitten alle Beter weiterhin fürbittend für Aylmer zu beten, damit der Herr uns weiterhin segne. An Gottes Segen ist alles gelegen. Gott segne jeden Beter.

In Jesu Liebe verbunden,

Eure Geschwister Peter und Aganetha Friesen, Aylmer, Ontario

Wie David in Psalm 103, 8 sagt, dürfen auch wir mit einstimmen: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte“.

Gar schnell ist ein Jahr verflossen, wo wir wieder in Neustädt, Mexiko der Gemeinde dienen. Nachdem wir sieben Jahre in Alberta Kanada waren, sehen wir erfreut, daß hier in Neustädt manche Fortschritte gemacht wurden. Junge Kräfte haben sich herangebildet, die in der Schule und in der Gemeinde mitwirken. Auch hat man aus Raumangel eine größere Kirche gebaut, die wir seit Mai ständig benutzen, obwohl von außen am Gebäude noch manches getan werden muß.

Die Schule läuft auch jetzt unter der neuen Schulleitung. Bruder Sieghard Schulz hat hier jahrelang als Schulleiter in der Schule und der Gemeinde dem Werk einen sehr guten Dienst getan, wobei auch Schwester Susie Schulz in manchem mitgeholfen hat. Nun beten wir, daß die Geschwister der Gemeinde Wetaskiwin im Segen vorstehen können.

Unsere Herbstversammlungen sind nun auch wieder vorbei. Dem Herrn sei Dank und die Ehre für sein gnädiges Wirken! Einige Seelen haben den Herrn als ihren persönlichen Heiland und Erlöser erlebt; andere haben das zweite Werk der Gnade, nämlich die Heiligung erlebt, indem sie ein ganzes Opfer auf Gottes Altar wurden. Zwölf Seelen stiegen in das Wassergrab der Taufe nach Römer 6, Vers 4: „*So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln*“ und beweisen, daß wir der Welt und Sünde gestorben und mit Christus zu einem neuen Leben auferstanden sind. Möchten diese lieben jungen Menschen ihren Wandel so führen, daß Gottes Wohlgefallen stets auf ihnen ruhen könnte. Laßt uns weiter für verlorene Seelen beten, daß noch mehr errettet werden.

Im Herrn mit allen Kindern Gottes verbunden,

G. F. Thiessen



Taufest in Neustädt Mexiko



Echte Gastfreundschaft

Vor 350 Jahren stand zwischen Nördlingen und Eichstädt an einem kleinen Bächlein, das sich in die Altmühl ergießt, eine alte, baufällige Mühle. Das Schieferdach dieses Bauwerkes war mit Moos überzogen, der Schornstein halb eingefallen, die Mauer voller Risse, die Radstube in sich zusammengesunken, so daß das Wasserrad kaum gehen konnte. Wer an der Mühle vorüberkam, der wunderte sich über die Leute, die zwischen solchen Mauern und unter solchem Dach noch ruhig schlafen konnten.

Nur zwei Personen setzten sich dieser Gefahr aus: Die Besitzerin, eine alte, blinde Frau, und ihr einziger Sohn, ein kraftstrotzender junger Bursche. Die beiden hätten ja gern ihre Mühle neu aufgebaut oder wenigstens die schadhafte Stellen ausgebessert. Aber dazu fehlten jede Geldmittel. Die damalige Zeit, nämlich kurz vor Beginn des Dreißigjährigen Krieges, war für jene Gegend keine gute und die Müllei ein gar bescheidenes Gewerbe.

Ehe sich die alte, blinde Müllerin mit ihrem Sohn zu Tisch setzte, pflegte sie immer laut zu beten: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast!“ Sie sprach aber dieses Gebet so andächtig und mit solch warmer Betonung, daß alle, die es hörten, erst ihre Schritte einen Augenblick anhielten und nach der halbzerfallenen Müllerstube hinaufschauten. Sie sprach es eben nicht in jenem gleichgültigen Ton, wie die meisten tun, sondern man hörte aus jedem Wort deutlich heraus, daß sie mit ihrem Heiland eine wirklich von Herzen kommende Zwiesprache hielt. Daher ging es auch der blinden alten Frau, so erzählt uns der Chronist, wie einst der frommen Witwe von Zarahpath, von der wir in der Bibel lesen können.

In der ganzen Umgebung war damals Ritter Ulrich von Treuchtlingen der angesehenste und mächtigste Mann. Er wurde von seinen Zeitgenossen „der goldene Ritter“ genannt. Durch die umsichtige und energische Bewirtschaftung seiner Güter war er wohlhabender geworden als alle seine Zeitgenossen weit und breit. Diesen klugen und mächtigen Herrn führte an einem Herbstabend der Weg an der zerfallenen Mühle vorüber. Es war nun just zu der Stunde, als die blinde Müllerin mit ihrem Sohn das Abendbrot einnahm. So hörte der Ritter aus dem offenen Fenster das Tischgebet der

alten Frau. Ritter Ulrich war ein gottesfürchtiger Herr. Auch an seinem Tisch wurde nicht gegessen, ohne daß zuvor ein Tischgebet gesprochen worden wäre. Aber so hatte er das „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast“ sein Leben lang noch nicht sprechen hören, wie es ihm jetzt aus der alten, halbzerfallenen Mühle entgegenklang. Er hatte, um nicht in seinem Lieblingsvergnügen, der Jagd, gestört zu werden, seine Leute mit den Sachen vorausgehen lassen, die er zur Aussteuer seiner einzigen Tochter in der Reichsstadt Weißenburg gekauft hatte. Darum hinderte ihn auch nichts, stehenzubleiben und bei sich zu sprechen: „In manchem Haus habe ich schon laut beten hören, aber gegen dieses Gebet war es immer nur ein Plappern der Heiden. Mit den Leuten in diesem Haus muß ich bekannt werden. In meinem Wams werden sie mich da drinnen sicher nicht kennen.“

Er schob den hölzernen Riegel der Haus- und Stubentür zurück, trat an den Tisch und sagte in der freien Weise eines Ritters: „Guten Abend. Ich habe da draußen gehört, daß Ihr zum Herrn Jesus gebetet, daß er Euer Gast sein soll. Der Herr Jesus kann aber heut nicht selber kommen, darum schickt er mich statt seiner.“

Auch die Witwe und ihr Sohn fragten nicht lange, woher und wohin, sondern der Bub gab dem Ritter ohne weiteres einen sauberen hölzernen Löffel zu dem Mehlbrei, und die alte blinde Müllerin sagte zu ihm: „Eßt, soviel Euch beliebt, und tut wie zu Hause!“

Während der Brei unter den schöpfenden Löffeln der drei Esser immer tiefer fiel, richtete der Ritter die Frage an die Müllerin: „Mit Gunst, gute Müllerin, versteht Ihr auch, was Ihr betet, wenn Ihr so zum Himmel hinaufseufzt: Komm, Herr Jesus, sei unser Gast!?“

„O freilich verstehe ich das“, versetzte die alte Müllerin, die schon den Rest des Breies den Männern überlassen hatte, obgleich sie noch mehr hätte essen können. „Wenn ich das nicht wüßte und wenn die Bitte nicht aus meinem Herzen käme, dann würdet Ihr jetzt nicht an meinem Tisch sitzen, und wenig müde Wanderer hätten sich daran gelabt. Der droben zur Rechten seines und meines Vaters sitzt, wird sich jetzt nicht mehr persönlich an unseren Tisch setzen, wie er sich einst zu Sündern und Zöllnern gesetzt hat. Aber es steht geschrieben: Was ihr tut einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Und wisse, auch ich möchte einmal zur Rechten des Weltenrichters stehen, wenn er sprechen wird: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters! Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist!“

Während zwischen dem Ritter und der Müllerin noch manches trauliche Wort voll himmlischer Gesinnung gewechselt wurde, hängte der Sohn die Armbrust und die Pelzmütze des Gastes an die Stange über dem Ofen und begab sich hinauf in seine Dachkammer zur Ruhe. Auch die Alte tappte bald darauf in die nebenan liegende Stubenkammer. Der Gast

aber tat, als wollte er dem Beispiel der beiden folgen und sich, wie sie es ihm anboten, auf die Ofenbank in der Stube zu legen. Aber er wartete nur ein Weilchen, bis er annehmen durfte, daß die beiden eingeschlafen seien. Inzwischen schaute der Vollmond durch die niedrigen, runden Scheiben der Müllerstube. Da griff der Ritter nach seiner Jagdtasche und trat hinaus in die Mahlstube. Dort zog er einen Beutel aus der Tasche, der noch zur Hälfte mit Talern gefüllt war, die ihm von seinem Einkauf in Weißenburg übriggeblieben waren. Die steckte er in den Beutel des stillstehenden Mühlgangs und verließ leise die gastliche Hütte.

Der Sohn der Witwe gönnte sich nur wenige Stunden Schlaf und kam beim Morgengrauen aus seinem luftigen Schlafgemach herunter, um den Weizen des Wirtes von Dettenheim zur bevorstehenden Kirchweih vollends zu mah-

len. Und nun geschah, was der goldene Ritter gewollt hatte: Taler um Taler fiel klingend und klappernd aus dem Beutel in den Mehlkasten. Der junge Müller blieb lange wie eine Bildsäule vor diesem Wunder stehen, bis er endlich zulagte und die großen, gewichtigen Münzen aus der Kleie herausklaubte, um damit seine weiße Schürze zu füllen und sie seiner alten Mutter zu bringen.

„Diesmal ist der liebe Heiland leibhaftig bei uns zu Gast gewesen und hat, bevor er uns verließ, ein Wunder getan“, meinte die alte Frau und faltete tiefbewegt die Hände.

Der Sohn baute von den Talern eine neue Mühle. Solange er lebte, wurde jeder, der um Zehrung bat, aufgenommen, als wäre er der vornehmste Gast, und auch die Nachkommen des Müllers haben es ebenso gehalten.

Ende

Kassetten und Compact Discs

KASSETTEN (MC) \$6.00/STÜCK

Auf dem Lebensmeer (MC)
 Bleibe treu (MC)
 Blicke auf Jesus (MC)
 Botschaft des Heils #3 (MC)
 Die Himmel erzählen die Ehre Gottes (MC)
 Du großer Gott (Instrumental) (MC)
 Ein herrlicher Retter (MC)
 Festgesänge (MC)
 Glückliche in Jesu (MC)
 Himmelan (MC)
 Jesu Liebe - wunderbar! (MC)
 Jesus Christus derselbe ... (MC)
 Jesus ruft (MC)
 Näher mein Gott zu Dir (MC)
 Preiset unsern Gott (Instrumental) (MC)
 Singet dem Herrn (MC)
 Singet und spielt dem Herrn (MC)
 Unser Gott ist groß (MC)
 Weihnacht ist's auf dieser Erde (MC)
 Wissen sollte jedermann (MC)
 Wunder der Weihnacht (MC)
 Zions Siegeslieder (MC)
 Zions Wahrheitslieder (MC)

COMPACT DISCS (CD) \$10.00/STÜCK

Du großer Gott (Instrumental) (CD)
 Ein herrlicher Retter (CD)
 Festgesänge (CD)
 Himmlisches Heimweh (CD)
 Ich will dich erheben mein Gott (CD)
 Jesus - kein anderer Name (CD)
 Jesu Liebe - wunderbar! (CD)
 Jesus Christus derselbe ... (CD)
 Nur Jesus möcht' ich sehen (CD)
 Salz der Erde - Licht der Welt (CD)
 Weihnacht ist's auf dieser Erde (CD)
 Wer überwindet (CD)
 Wissen sollte jedermann (CD)
 Wunder der Weihnacht (CD)

ENGLISCHE COMPACT DISCS (CD)

How Great Thou Art (Instrumental) (CD)
 Teach Me Lord (CD)

**Die oben angeführten Kassetten und Compact Discs bieten eine reiche Auswahl von Liedern und Musikstücken, die das Lob Gottes und die herrliche Botschaft des Heils verkündigen.

Gerne schicken wir Ihnen kostenlos zur Probe folgende Schriften:

Die Evangeliums Posaune, den Missionsboten, (Deutsch)
 das Bibellektionsheft (Englisch oder Deutsch).

Bestellungen bitte an:

Christian Unity Press P. O. Box 527, York, NE 68467-0527 U.S.A.
 Tel.: (402) 362-5133, Fax (402) 362-5178 E-mail cupress@gemeindegottes.org